

**„Olympia“ (1937), Fritz Klimsch (1870–1960), Bronze, 155 x 87 x 115cm**

Die „Olympia“ (1937) wurde 1957 vom Gelsenkirchener Kunstwart Dr. Bernd Lasch für die Stadt angekauft und am 5. September des Jahres im Springe-Park, dem heutigen Goldbergpark, in unmittelbarer Nähe zum Rathaus Buer aufgestellt. Sie zeigt eine sitzende, nackte Frau mit gekreuzten Beinen und gesenktem Blick. Der 155 Zentimeter hohe Guss wurde vom deutschen Bildhauer Fritz Klimsch (1870–1960), dessen Signatur sich linksseitig am Sockel befindet, entworfen und von der Berliner Kunstgießerei Noack gegossen, deren Stempel schräg unterhalb des Namenszeichens zu finden ist.

Fritz Klimsch war bereits seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg künstlerisch aktiv und ein renommierter Bildhauer, der sich in seinen Arbeiten – zumeist weibliche Aktdarstellungen – an der griechischen sowie römischen Antike orientierte. Als sein Durchbruch gilt der gewonnene Wettbewerb um das Rudolf-Virchow-Denkmal am Berliner Karlsplatz im Jahr 1906. Seit 1921 hatte Klimsch den Lehrstuhl für Bildhauerei an der Hochschule für freie und angewandte Kunst in Berlin inne. Zur Zeit des Nationalsozialismus änderte der Bildhauer seinen Stil in einen glatten Naturalismus und folgte dem Ideal von BDM- und Sportschönheiten. Nach 1933 erhielt er zudem staatliche Aufträge; seine Kunst war regelmäßig Teil der Großen Deutschen Kunstausstellung. Klimsch stand seit 1944 auf der im Auftrag von Adolf Hitler und Joseph Goebbels zusammengestellten „Gottbegnadeten-Liste“. Sie verzeichnete 114 „unabkömmliche“ Künstlerinnen und Künstler, die von einem Kriegseinsatz verschont bleiben sollten. Mit elf weiteren Künstlern gehörte er zudem zur Sonderliste A und wurde somit nochmal gesondert hervorgehoben. Ihre Werke galten als besonders „schützenswert“, weil sie der nationalsozialistischen Kunstauffassung und ihrem rassistischen Weltbild entsprachen und somit zur Verbreitung der NS-Ideologie beitrugen. So fügt sich auch die „Olympia“ in ihrer Ausführung in die Vorstellung einer „arischen Herrenrasse“ und die Idee eines vermeintlich „gesunden Volkskörpers“ ein.

Im Jahr 1937 hatte das Magdeburger Heeresbauamt die zuerst als „Gesundheit“ betitelte Skulptur für das dort ansässige Militärlazarett in Auftrag gegeben. Noch im gleichen Jahr begann Klimsch seine Arbeit, für die die Berliner Buchhändlerin Tilly Meyer Modell saß. Hierbei änderte der Künstler ihre „eher slawisch anmutenden Gesichtszüge mit ihren hohen Backenknochen zu Gunsten einer der arischen Ideologie entsprechenden Physiognomie“. Von der Serie der ersten sechs Abgüsse

lassen sich vier zuordnen: Der erste Abguss gelangte nicht ins Magdeburger Militärlazarett, sondern wurde für die Neue Reichskanzlei, dem Amtssitz Adolf Hitlers, angekauft und 1939 in der zugehörigen Gartenanlage vor dem Gewächshaus aufgestellt. Ebenjene Ausführung wurde 2015 auf dem Grundstück des Unternehmers Rainer Wolf in Bad Dürkheim sichergestellt. Den Zweitguss erwarb der NS-Chefideologe Alfred Rosenberg. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging diese „Olympia“ in den Besitz der Republik Österreich über; sie steht seit 1953 vor dem Landeskrankenhaus in Salzburg. Ein dritter Guss befindet sich in Privatbesitz. Er wurde zuletzt 2019 weiterverkauft – Verkäufer und Bieter blieben unbekannt. Die Provenienz des vierten Gusses, die Gelsenkirchener „Olympia“, bleibt derweil teilweise ein Rätsel: Bernd Lasch erwarb sie von der Kölner Galerie Abels, die vorherigen Besitzverhältnisse und ihr ursprünglicher Standort sind jedoch nicht überliefert. Als Kunstwart verantwortete Lasch die städtische Sammlung zwischen 1950 und 1966 und fokussierte dabei vor allem Werke der Klassischen Moderne, erwarb neben der „Olympia“ aber zum Beispiel auch die Bronzeplastik „Assunta“ des ebenfalls ‚gottbegnadeten‘ Künstlers Georg Kolbe. Ein zeitgenössischer Zeitungsartikel unterstreicht, dass die Aufstellung der Skulptur im Kontrast zu ‚moderner‘ Kunst wahrgenommen worden ist:

„Es ist begrüßenswert, daß die Stadt hier nicht ein neues umstrittenes Werk überspitzter Abstraktion gewählt hat, das in der Kunst unverbildeten Mitbürgern als ein ‚moderner Schrotthaufen‘ erscheinen könnte, sondern ein zeitlos schönes, ausgewogenes Werk in langem Schaffen gereiften Künstlertums, das alle Bevölkerungskreise ansprechen.“

Jederzeit zugänglich im öffentlichen Raum war die „Olympia“ Teil der direkten Kunstvermittlung und folglich auch -rezeption und erfreute sich dabei über die folgenden Jahrzehnte großer Beliebtheit. So zeigt eine Fotografie aus den frühen 1970er Jahren beispielsweise, wie spielende Schulkinder die stilisierte sitzende Frau ganz selbstverständlich in ihre Freizeitaktivitäten integrieren.

Als der Goldbergplatz im Jahr 2016 umgestaltet wurde, wurde die seit 1990 unter Denkmalschutz stehende Skulptur restauriert und vorübergehend eingelagert. Im Kunstmuseum Gelsenkirchen erfolgte im Jahr 2022 über eine Ausstellung, eine Fachtagung und einen Bürgerdialog eine kritische Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk und dem Künstler Fritz Klimsch. Über den weiteren Umgang mit der

„Olympia“ wurde kontrovers diskutiert. Letztlich beschlossen die Bezirksvertretung Gelsenkirchen-Nord und der Ausschuss für Kultur, Tourismus und urbane Szene 2024 ihre Wiederaufstellung in Verbindung mit einer Erinnerungsorte-Tafel, um eine kritische Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk zu ermöglichen.

### Quellen und Literatur

Braun, Hermann, Fritz Klimsch. Eine Dokumentation. Köln 1991.

Brauneis, Wolfgang/Gross, Raphael, Die Liste der „Gottbegnadeten“. Künstler des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik. München/London/New York 2021.

Brüne, Gerd, Fritz Klimsch. Aufstieg und Niedergang eines deutschen Bildhauers im 20. Jahrhundert, in: Museum Giersch (Hg.), Die Bildhauer August Gaul und Fritz Klimsch. Frankfurt am Main 2010, S. 147–165.

Hollender, Martin, „An Ideen fehlt es mir ja nie, nur an Geld.“ Die Berliner Buchhändlerin Tilly Meyer (1904–1978) und ihre Dahlemer Bücherstube, in: Monika Elstermann/Ursula Rautenberg (Hg.), Archiv für die Geschichte des Buchwesens, Bd. 61. München 2007, S. 79–110.

Hufnagl, Florian, Klimsch, Fritz, in: Neue Deutsche Biographie 12. Berlin 1980, S. 69–70.

Köster, Fabian, Kommunale Kulturpolitik aus der „Kraft der Gegenwart“. Die Industriestädte Gelsenkirchen und Wolfsburg in der ‚Wirtschaftswunderzeit‘. Göttingen [erscheint 2025].

„Kunst verschönt das Stadtbild. ‚Olympia‘ erhielt Platz in Buer“, in: Ruhrnachrichten (Lokalteil Gelsenkirchen) vom 6. September 1958.

StadtA GE, FS II 136

StadtA GE, GE 40-270